

Aachener Umwelt Rundbrief

Dezember 2019

Nr. 85

- Bachoffenlegung
- Das Paubachtal - Gartendenkmal oder Biotop
- Efeu - letzte Insektentankstelle vor dem Winter
- Wurmkompostierung
- Plastikfreies Penzance

Ökologie-Zentrum
Aachen e.V.



Wir bitten um Spenden für ein besonderes Projekt: „Bäche ans Licht“

Das Ökologie-Zentrum und das Welthaus Aachen werden vom 13. Januar bis zum 21. Februar 2020 ein Projekt unter dem Motto „Bäche ans Licht“ durchführen. Dieses Projekt wird mit internationalen Gaststudierenden aus China, Indien, Indonesien und der Ukraine durchgeführt und soll in Aachen eine breite Öffentlichkeit auf die sozialen und ökologischen Vorzüge der Offenlegung der Aachener Bäche aufmerksam machen. Dies findet zusammen mit der Organisation AIESEC statt. Seit über 70 Jahren ermöglicht AIESEC es jungen Menschen weltweit, in ehrenamtlichen Projekten aktiv zu werden, die sich an globalen Nachhaltigkeitszielen orientieren: <https://www.aiesec.de/lcs/aachen>.

Aachen ist eine Stadt des Wassers, die von vielen Bächen durchzogen ist. Sie prägten die Entwicklung der mittelalterlichen Stadt und waren eine sehr wesentliche Grundlage für ihre Industrialisierung. Die starke Verschmutzung durch die industrielle Nutzung führte dazu, dass die Bäche ab dem Ende des 19. Jahrhunderts unterirdisch verrohrt wurden. Mittlerweile sind die Bäche wieder sauber und könnten durch ihre Offenlegung die Innenstadt beleben und damit sozial und ökologisch aufwerten.

Bei diesem internationalen Projekt geht es konkret um die Erkundung der unterirdischen Aachener Bäche, um das Sammeln von Hintergrund-Material z.B. alte Bilder, historische Texte, um die Erstellung von Info-Material für die Öffentlichkeit, sowie als Höhepunkt um die Planung und Durchführung eines öffentlichen Events, das auf die Vorzüge offener Bäche in der Stadt aufmerksam machen soll (z.B. ein Flashmob) mit begleitender Medienarbeit.

Als Unterstützung brauchen wir Menschen, die uns finanziell bei der Durchführung des Projektes helfen und vor Allem junge Menschen, die mit unseren Gästen zusammen arbeiten möchten und das Projekt in der Zukunft weiter tragen.

Vielen Dank für jede Form der Unterstützung!

Wir wünschen allen LeserInnen wunderbare und friedliche Festtage und ein gutes, gesundes und glückliches neues Jahr!

Das Team des Ökologie-Zentrums

Bachoffenlegung

Geht es nun endlich weiter?

Von Birgitta Hollmann

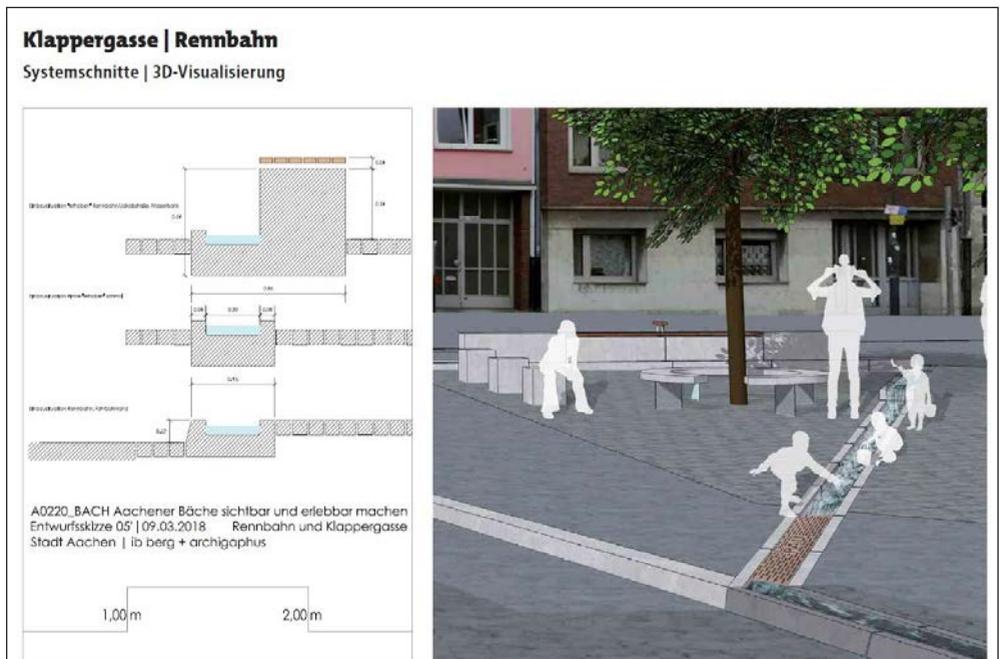
Am Dienstag, den 30.10.2019 wurde in der Bezirksvertretung Aachen Mitte eine von der Stadt Aachen beauftragte Machbarkeitsstudie „Aachener Bäche sichtbar und erlebbar machen“ des Ingenieurbüro H. Berg & Partner GmbH und der archigraphus GbR vorgestellt.

„Inhaltliche Ziele der Studie waren

- Bäche und Quellen sichtbar und erlebbar machen,
- Aufenthaltsqualität erhöhen,
- Wasser als stadträumlichen Standortfaktor nutzen,
- Aspekte der Aachener Geschichte lesbar machen,
- Mikroklima verbessern“

(aus der Sitzungsvorlage für die Bezirksvertretung Aachen-Mitte)

Vorgelegt wurde die Studie von Helmut Berg (IB Berg) und Markus Ulrich (archigraphus) mittels einer Beamer-Präsentation.



Die besondere Qualität der vorgelegten Studie besteht in einem Leitkonzept für die Offenlegungen der wichtigsten Bäche der Aachener Innenstadt. Die Bedeutung liegt insbesondere darin, dass dieses Konzept auf die Herstellung von Bachgerinnen, angelehnt an historische Verläufe, durch die gesamte Innenstadt abzielt.

Nach der Umsetzung dieses Konzepts könnten künftig Bürgerinnen und Gäste der Stadt wieder erleben, dass Aachen eine Stadt des Wassers war und ist, in der neben den heißen Quellen auch das Wasser der Bäche eine lebenswichtige Rolle spielte und die Grundlage der Stadtentwicklung war.

Die Studie schlägt als ersten Schritt die UmsetzungeineroffenenBachrinnevon der Klappergasse/Ecke Jakobstraße entlang der Klappergasse und der Rennbahn bis zum Fischmarkt vor. Diese Rinne kann aus vorhandenen Druckleitungen mit Pauwasser ver-

sorgt werden. Die Paurinne entspricht einem historischen Vorbild. In der Klappergasse wurde mit dieser künstlichen Pauumleitung die Brudermühle betrieben. Die Umsetzung ist auf dem Titelbild der Studie dargestellt.

Weitere Vorschläge, zum Teil auch echte Offenlegungen des vorhandenen Paubachkanals, werden am Willy-Brandt-Platz und am Synagogenplatz vorgeschlagen.

Die Diskussion zu diesem Thema war recht kurz. Einzelne Fraktionen bekundeten ihre Zustimmung. Die einzige Frage beschäftigte sich mit der Möglichkeit, eine Zufahrt über die geplante Paubachrinne an der Klappergasse gewährleisten zu können.

Der Beschlussvorschlag der Verwaltung wurde von den Mitgliedern der Bezirksvertretung Aachen Mitte einstimmig angenommen:

UMWELTFREUNDLICHE DRUCKSACHEN

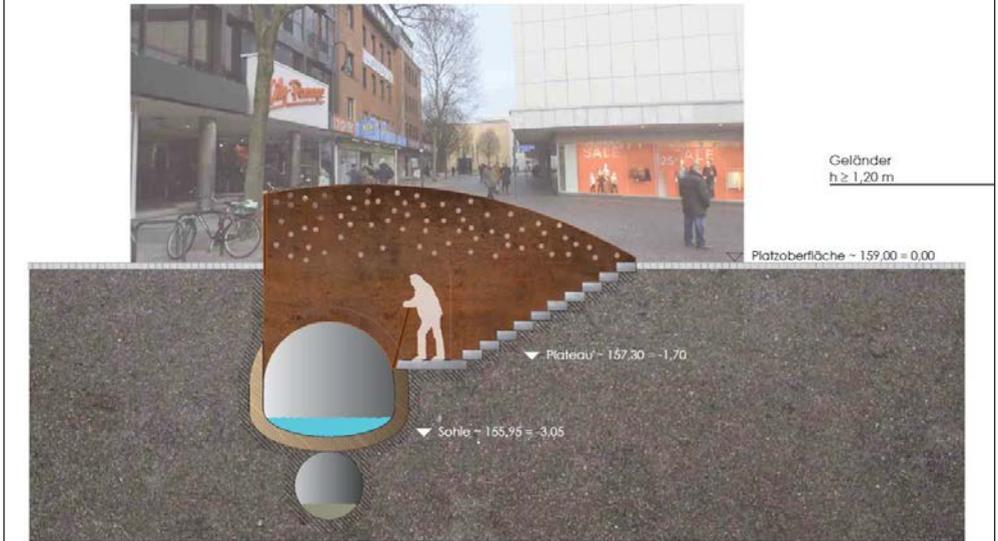
ZYPRESSE
DRUCK DESIGN PAPIER

Adalbertsteinweg 252
52066 Aachen
Tel.: 0241-90 26 93
Fax: 0241-53 29 54
info@zypresse.eu
www.zypresse.eu



Willy-Brandt-Platz

Offenlegung des historischen Paubachkanals - Systemschnitt

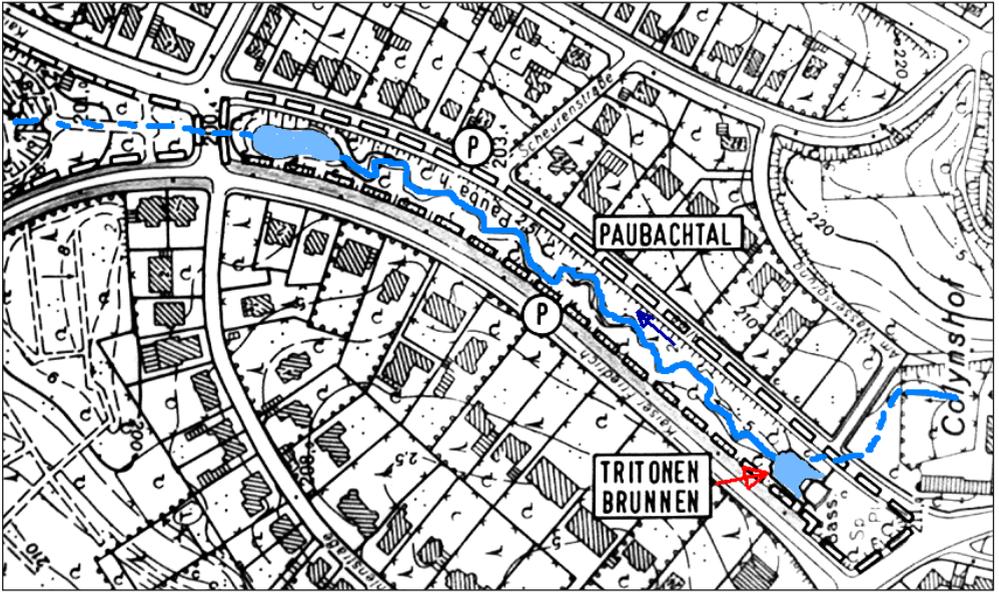


„Die Bezirksvertretung Aachen-Mitte nimmt den Bericht der Verwaltung zur Kenntnis und empfiehlt dem Planungsausschuss, die Verwaltung zu beauftragen, auf Grundlage der vorgestellten Machbarkeitsstudie Planung und Kostenermittlung für Baustein 01 „Klappergasse/Rennbahn“ (Studie S. 19ff) zu konkretisieren und einen entsprechenden Städtebauförderantrag vorzubereiten.“

Die Studie ist vom März 2018 und wurde nun erstmals nach eineinhalb

Jahren der Politik und damit auch der Öffentlichkeit vorgestellt. Es ist zu hoffen, dass das Tempo der Umsetzung der vorgeschlagenen Maßnahmen nicht diesem Schneckentempo folgt.

Zumindest was die politische Diskussion der vorgeschlagenen Maßnahmen angeht, besteht derzeit Hoffnung. Am 14.11.2019 haben auch alle Fraktionen im Planungsausschuss der Stadt Aachen das Konzept gelobt und die Umsetzung einstimmig beschlossen.



Kartendarstellung von 1994 (Grünflächenamt)

Das Paubachtal an der Kaiser Friedrich-Allee Gartendenkmal oder Biotop?

Von Monika Nelißen

Vorguteinem Jahr, im Oktober 2018 berichteten die lokalen Tageszeitungen: „Gartendenkmal erstrahlt wieder in altem Ganz – Paubach plätschert wieder“ und „Schönes Grün statt Gestrüpp – Umbauarbeiten am Gartendenkmal beendet“. Die Reaktionen in Form von Leserbriefen waren zahlreich: Die einen waren begeistert: Endlich war ein „verwilderter Schandfleck“ wieder schön und ordentlich hergerichtet. Die anderen prangerten den Kahlschlag und die Zerstörung von Lebensraum, insbesondere von Nistraum für Vögel, an.

Der Hintergrund: Dank eines lokalen Firmensponsor wurde die Stadt finan-

ziell in die Lage versetzt, den Grünzug an der Kaiser Friedrich-Allee neu zu „gestalten“. Das obere Ende dieses Grünzugs bildet der Tritonenbrunnen, das untere der „Seerosenteich“ an der Querung York-/Lohmühlenstraße. Dazwischen fließt in einem flachen Tal die Pau/Paunelle. Zu Beginn der 1920er Jahre wurde der angrenzende Kaiser Friedrich-Park um diesen Talzug als grüne Verbindung zum Stadtrand hin erweitert und ist somit wie der gesamte Park als Gartendenkmal geschützt. Verbunden damit dürfte bereits damals eine Gestaltung und kontinuierliche Pflege gewesen sein. Zuletzt allerdings un-

terblieben die Pflegeeingriffe und vor allem die Gehölze konnten sich entsprechend den Gesetzen der natürlichen Sukzession ausbreiten, der Parkcharakter verschwand. Manche Menschen nennen diesen Prozess auch „zuwuchern“ oder „verwildern des Gestrüpp“ – und Wildnis wird in unserer zivilisierten Umwelt nun mal nicht toleriert und mit „verwahrlost“ gleichgesetzt.

Tatsache war aber ebenso, dass es vielfach nicht-heimische, standortfremde Ziergehölze und –stauden waren, die sich massiv ausgebreitet hatten. Und das massenhafte Vorkommen von Brombeere verwies letztendlich auf einen gestörten Standort. Der Bachlauf verschwand vollständig aus dem Blick der vorbeieilenden Menschen, man musste sich schon durch das dichte Gebüsch zwängen, wollte man ans Wasser gelangen. Ein weiteres Problem: viele Zeitgenossen verstehen solche naturnahen Bereiche als Aufforderungen, hier ihren Müll zu entsorgen, was deren Akzeptanz bei Anwohnern und Passanten nicht eben fördert.

Auf der anderen Seite entstanden ungestörte Nist- und Ruheplätze, insbesondere für unsere heimische Vogelwelt. Bäume durften krumm wachsen, morsche Äste ausbilden und auch mal umfallen. Das Totholz verblieb vor Ort und so bildeten sich weitere ökologisch hochwertige Kleinlebensräume, die in einer gepflegten Parkanlage Fehlanzeige sind.

Anfang 2018 rollten dann die Bagger an, es wurde „aufgeräumt“. Die brombeer- und gehölzüberwucherten Flächen wurden freigeräumt, alles was krumm, tot und nicht adrett wirkte, beseitigt oder zurechtgestutzt. Anschließend wurde neu gestaltet: Offene Parkrasenflächen ebenso wie blütenreiche Wiesenflächen (die sich allerdings erst noch entwickeln müssen), typische Parkelemente mit Bänken und den allseits beliebten und pflegeleichten Rhododendren. Auch ein paar neue Bäume wurden gesetzt und mehr oder weniger standorttypische Stauden am Bachufer. Bei den Maßnahmen standen klar denkmalschützerische Aspekte im Vordergrund, die leider in Teilen zu Lasten der ökologischen Bedeutung des Bachtals umgesetzt wurden. Eine ökologische Katastrophe war es jedoch nicht, denn das wertvollste Element, der Bachlauf, wurde weitestgehend belassen. Und unbestreitbar hat die Aufenthaltsqualität für den Menschen gewonnen und es ist schön, dass der Bach als ureigenes Element wieder wahrgenommen wird.

Einiges hätte ich mir allerdings anders gewünscht. Etwa, dass wenigstens kleinräumig dichtes Gebüsch als Vogelschutzgehölz belassen worden wäre. Oder Totholz im und am Gewässer toleriert worden wäre – das wurde leider alles beseitigt. Und statt der sterilen Rhododendren hätte man ruhig auch mal heimische, blüten- und fruchtetragende Wildgehölze pflanzen

können. Ebenso könnten mehr ufer-
typische Stauden wie Blutweiderich,
Mädesüß oder Braunwurz und
Beinwell die Blütenwelt für heimische
Insekten bereichern. Letztendlich aber
bleibt abzuwarten, in welche Richtung
sich das Bachtal in den nächsten
Jahren entwickeln bzw. entwickelt
wird. Das wird vor allem auch von der
Intensität und Art der Pflegeeingriffe
abhängen.

Natürlich gab es den Bachlauf schon
lange, bevor das Umfeld bebaut und
der Park angelegt wurde. Sofern er
im Zuge der Parkgestaltung um 1922
gestalterisch neu angelegt wurde,
hat man damals schon erstaunlich
viel ökologisches Feingefühl gezeigt,
denn die Pau schlängelt sich sehr
naturnah durch ihr Tal, wie es sonst

nur wenigen stadtnahen Bächlein
vergönnt ist. Da sie auf diesem
Teilstück kaum Verbau vorweist und
auch die Wasserqualität stimmt,
kann ein kundiger Naturforscher
allerlei bachtypische Kleintiere wie
Flohkrebse, Strudelwürmer, Eintags-
und Köcherfliegenlarven am Grund
entdecken. Daran haben auch die
Rodungs- und Baumaßnahmen wenig
geändert.

Leider endet dieser Kleinlebensraum
„Fließgewässer“ am sogenannten
„Seerosenteich“, der auch nach der
Umgestaltung nichts anderes ist, als
eine verschlammte Bachaufweitung.
Ob hier jemals Seerosen bewundert
werden konnten oder in Zukunft ir-
gendwann einmal wachsen werden,
möchte ich bezweifeln.

Impressum

Herausgeber:

Ökologie-Zentrum Aachen e.V.,
An der Schanz 1, 52064 Aachen
Tel: 0241/8891425

www.oekologie-zentrum-aachen.de
info@oekologie-zentrum-aachen.de

Öffnungszeiten:

dienstags 10 – 12 Uhr
Mittwochs 16 – 18 Uhr
und nach telefonischer Vereinbarung

Mitarbeit:

Birgitta Hollmann, Gisela Lenze,
Maria Heinrich, Monika Nelißen

Layout:

Planungsbüro Urgatz, Aachen

Druck:

Zypressen, Aachen, gedruckt auf 100 %
Recycling-Papier mit ökoPlus- Farben

Vorher

Fotodokumentation

Nachher



Foto links: Frank Suttner - Bachtal im weiteren Verlauf



Der sogenannte „Seerosenteich“

1:
Auch hier fließt unterirdisch unter dem Rasen der Paubachkanal und könnte wieder an die Oberfläche geholt werden.



2:
Hier wäre viel Platz für eine Offenlegung der Pau/Paunelle



Verpasste Gelegenheit

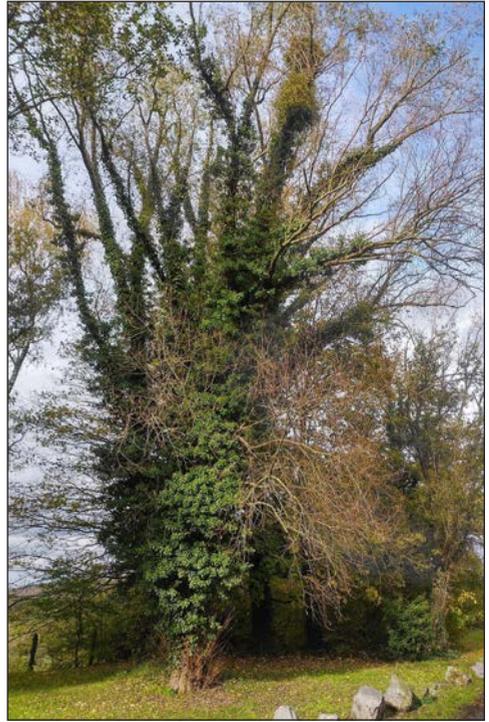
Eines aber bedaure ich sehr: Wieder einmal wurde die Gelegenheit verpasst, wenigstens auf einem kleinen Abschnitt den Bachlauf wieder offen zu legen. Genaugenommen bieten sich hier zwei Teilstücke an: Einmal der Abschnitt vom „Seerosenteich“ bis zum Rondell mit der Kaskade. Und weiter oberhalb, wo die Pau unterirdisch ein Wiesengrundstück zwischen Colynshof und der Straße „Am Wassersprung“ quert, bevor sie zum Tritonenbrunnen gelangt.

Zum Abschluss soll noch auf einen Aspekt hingewiesen werden, der vermutlich den meisten nicht bewusst ist: Ohne die Einbeziehung des Paubachtals in die Gartenanlage des Kaiser Friedrich Parks und die Unterschutzstellung als Gartendenkmal hätte diesen Bachabschnitt vermutlich das gleiche Schicksal ereilt, wie sein weiterer Verlauf: Er wäre längst schon verrohrt, unter die Erde gelegt und das Tal überbaut worden!

Efeu – letzte Insektentankstelle vor dem Winter

Von Monika Nelißen

Der Efeu (*Hedera helix*) dürfte zu den Pflanzen zählen, die tatsächlich jedes Kind kennt, denn er ist fast allgegenwärtig. Ob als Zimmerpflanze, als anspruchsloser Bodendecker in schattigen Gartenecken oder wucherndes Klettergewächs an Hausmauern und Bäumen. Nur im letzten Fall entfaltet er seine einzigartigen Fähigkeiten. Obwohl er zu den Gehölzen zählt, braucht Efeu eine Stütze, will er große Höhen erreichen. Das kann ein Baum, eine Felswand oder eine Hausmauer sein. „Klimmup“ nennen ihn unsere niederländischen Nachbarn. An seinen Sprossen bildet Efeu Haftwurzeln aus, deren Haftwirkung so genial ist, dass man sie nur mit viel Kraftaufwand ablösen kann – wie mancher Hausbesitzer schon feststellen durfte. Gleichzeitig kann er sehr alt werden, zweihundert Jahre sind keine Seltenheit, einige Quellen sprechen sogar von vierhundert Jahren und mehr. Und die ganze Zeit wächst er weiter: zunächst vor allem in die Höhe, später mehr in die Breite und Dichte. Vor einer zweihundertjährigen und bis 40 m hohen Buche bleiben wir bewundernd stehen – aber ist jemanden schon einmal ein gleichaltriger Efeu aufgefallen, der immerhin über 20 m lang werden kann? Geschweige denn, dass man Efeu unter Naturschutz stellen würde.



An einer Baumweide hochrankender Efeu
(Foto: Monika Nelißen)

Der Kletterer ist kein Schmarotzer, er entzieht seiner Stütze weder Nährstoffe noch Wasser, die Haftwurzeln sondern auch keine schädigenden Substanzen ab, wie oftmals behauptet wird. Allerdings können sich diese in „normale“ Nährwurzeln umwandeln, wenn sie in Spalten oder Risse einzudringen vermögen. Durch sein üppiges Wachstum kann Efeu ein Problem für kleinere und schwächere Bäume werden, wenn er sie überwuchert und ausdunkelt. Ausgewachsene Eichen, Ahorne oder Buchen z.B. profitieren dagegen eher vom Bewuchs, denn der Stamm wird durch das dichte Blattwerk vor Sonnenbrand und Frost

geschützt. Dass Efeu infolge seines Dickenwachstum auf lange Sicht seinen Stützbaum erwürgen kann, gehört (ebenfalls) ins Land der Mythen.

Lebensraum Efeuwand

Die überhängende Laubwand eines alten, hochgewachsenen Efeus bildet einen eigenen Kleinlebensraum für zahlreiche Tiere. Verschiedene Schmetterlingsraupen und Käfer ernähren sich von ihm, Spinnen und andere räuberische Kleintiere lauern zwischen dem Geäst auf Beute, Mäuse und Vögel finden hier Deckung und Nahrung zugleich. Amseln, Spatzen, Zaunkönige und andere Vögel nutzen das dichte Geäst gerne als Nistplatz oder geschützten Schlafplatz.

Im Herbst aber zeigt der immergrüne Kletterer seine wohl kostbarste Eigenschaft für unsere heimische Tierwelt: Denn erst ab September, bis in den November hinein, wenn fast alle unsere heimischen Pflanzen schon längst verblüht sind, ja selbst ihre Samen verstreut haben, öffnen sich seine Blüten. In unzähligen kleinen Kugeln stehen die unscheinbaren, grüngelben Blüten zusammen und locken mit ihrem zuckerreichen Nektar unzählige Bestäuber an. Es ist fantastisch, was ein aufmerksamer Beobachter an einem trocken-sonnigen Herbsttag am blühenden Efeu an Artenvielfalt zu sehen bekommt. Die angefügte Aufzählung gibt eine kleine Ahnung davon. Allerdings: erst wenn

der Efeu in die Jahre gekommen ist, mit rund 20 Jahren, bildet er Blüten aus. Vorher, oder wenn er zu stark beschnitten wird, kann man dieses Spektakel leider nicht beobachten!

Im Spätwinter bzw. zeitigen Frühjahr dann, wenn die blauschwarzen Beeren heranreifen, wandelt sich der Efeu zum Vogelnährgehölz. Besonders bei langanhaltenden, strengen Wintern stellen die Beeren wichtige Nahrung für Amseln, Drosseln, Stare oder Mönchsgrasmücke.

Gerade in der Stadt mit knappen Freiflächen bilden Efeuwälde bedeutsame Kleinbiotope und sind Garanten für Artenvielfalt. Darüber hinaus besitzen sie herausragende positive lokalklimatische, luftreinigende und natürlich ästhetische Aspekte. Ähnlich wie bei Bäumen mildert das Efeulaub Temperaturextreme und filtert Feinstaub aus der Luft. Da die Pflanze wenige Ansprüche an Boden, Licht und Wasserversorgung stellt – nur zu trocken darf es nicht sein – wächst sie auch dort noch gut, wo kein Platz für Bäume ist.

Daher ist es nicht nur schade, sondern aus ökologischer wie stadtklimatischer Hinsicht ausgesprochen nachteilig, dass der Klettermaxe bei der Grünpflege offenbar auf der Liste der unerwünschten Pflanzen steht und gnadenlos gekappt wird, wo immer er sich zu weit hinaufwagt.

Häufige Blütenbesucher:

Honigbienen freuen sich über diese letzte ergiebige Nektarquelle vor der Winterruhe und sind daher quasi „Stammkunden“. Imker müssen dann weniger zufüttern. Anders als bei Wespen und Wildbienen, überwintern auch die erwachsenen Tiere, d.h. neben der Königin auch die Arbeiterinnen.

(Foto: Beate Graaf)

Diese letzte im Jahreslauf noch fliegende Wildbienenart ist auf den Efeu explizit angewiesen.

Die **Efeu-Seidenbiene** benötigt nicht nur den Nektar als „Flugtreibstoff“, sondern auch den Pollen zur Versorgung ihrer Brut. Ihre Brutröhre legt sie, wie alle Seidenbienen, in spärlich bewachsene Böden an. Die Efeu-Seidenbiene wurde erst vor wenigen Jahren in unserer Region nachgewiesen, inzwischen ist sie sogar recht häufig im Herbst zu beobachten – nicht zuletzt dank der länger anhaltenden warmen Herbsttage.

(Foto: Ulrich Schwenk)

Die **Hornisse** ist unsere größte heimische Faltenwespe. Die Königinnen können bis zu 3,5 cm groß werden. Sie allein überwintern, während die Arbeiterinnen spätestens nach den ersten Winterfrösten sterben. Die jungen Königinnen tanken noch ein letztes mal kräftig auf, bevor sie sich ein geschütztes Versteck zum Überwintern suchen.

(Foto: Monika Nelißen)



Feldwespen gehören wie die Echten Wespen zu den Faltenwespen. Die Bezeichnung rührt daher, dass sie in Ruhestellung ihre Flügel der Länge nach schmal zusammenfalten. In Aussehen und Lebensweise sind Feldwespen ihren Verwandten, etwa der Hornisse, sehr ähnlich. Doch ist ihr Hinterleib spindelförmig, d.h. er läuft auch vorne spitz zu und sie bilden nur kleine Völker. Und auch hier überwintern nur die Jungköniginnen.

(Foto: Beate Graaf)



Grabwespen der Gattung *Ectemnius* sind – trotz ihres deutschen Namens und ihrer Färbung – viel enger mit den Bienen denn mit den Faltenwespen verwandt. Das Tier auf dem Foto ist möglicherweise mehr an den vom Efeunektar angelockten Fliegen als am Blütenangebot interessiert. Denn die Weibchen fangen Fliegen, lähmen sie durch einen Stich und tragen sie in ihre Nester ein. Diese nagen sie z.B. in morsches Holz oder markige Stängel. Die Eier werden an den Fliegen abgelegt und die schlüpfenden Larven leben bis zur Verpuppung von diesen Vorräten.

(Foto: Monika Nelißen)



Für **Spinnen** ist der Dschungel aus Efeuranken ein Paradies: dunkel und regengeschützt und der Tisch reich gedeckt. Bei den Kreuzspinnen sterben die alten Tiere vor dem Winter, nachdem sie noch für Nachkommen gesorgt haben. Die Jungspinnen verlassen im Frühjahr ihren schützenden, gut versteckten Kokon, um sich eigene Reviere zu suchen.

(Foto: Ulrich Schwenk)



Fliegen – hier eine **Schwebfliege** - gehören zu einer sehr artenreichen und vielfältigen Tiergruppe. Obwohl sie eine wichtige Rolle in unseren Ökosystemen spielen, haben sie ein eher negatives Image. Im Gegensatz zu Bienen und Wespen, besitzen Fliegen nur ein Flügelpaar (statt zwei), sehr große Facettenaugen und zwei stummelähnliche Fühler. Da der Nektar auf den Efeublüten offen zugänglich ist, können die Fliegen ihn einfach auflecken. Gerade Schwebfliegen haben neben den Bienen eine sehr wichtige, wenn auch noch wenig bekannte, Bestäuberfunktionen.

(Foto: Ulrich Schwenk)

Der **Admiral** zählt zu den Wanderfaltern, d.h. die erwachsenen Tiere verbringen die Wintermonate in südlicheren, frostfreien Regionen und kehren erst im Sommer zu uns zurück. Bis in den Oktober, ja mitunter bis November hinein können wir diesen schönen Edelfalter aber noch am Efeu oder am Fallobst dabei beobachten, wie er sich vor seinem langen Weg nach Süden mit letztem ‚Flugtreibstoff‘ volltankt.

(Foto: Monika Nelißen)

Ausgewachsenen **Tagpfauenaugen** überwintern im Gegensatz zum Admiral bei uns. Zu Beginn der kalten Tage suchen sich die Edelfalter ein geschütztes Quartier und warten auf den Frühling. Daher können wir die ersten Tagpfauenaugen mitunter bereits im März schon wieder beobachten. Die Raupen beider Schmetterlingsarten fressen an Brennnesseln.

(Foto: Monika Nelißen)



Wurmkompostierung

Abfallverwertung selbst gemacht oder die ungewöhnlichsten Haustiere

Von Maria Heinrich

Wurmkompostierung ist ein Verwandlungsprozess bei dem aus organischem Material unter dem Einfluss von Luftsauerstoff nährstoffreiche Erde entsteht; wobei Regenwürmer die Hauptrolle spielen. Bei dem gewöhnlichen oder klassischen Kompostieren sind diese Tiere zwar auch involviert, aber normalerweise kommen sie in den Kompost erst mit der Zeit und kaum haben sie sich dort vermehrt, reduzieren die Fressfeinde die Wurmpopulation erheblich. Das bedeutet, dass die Regenwürmer in diesem Fall nur einen Teil der organischen Substanz verzehren und ausscheiden können.

Es lohnt sich aber, diesen Anteil zu erhöhen. Versuchen Sie die Regenwürmer zu schützen und die Lebensbedingungen für diese zarten Lebewesen zu optimieren, bekommen Sie ein gut funktionierendes Instrument zur Verarbeitung der pflanzlichen Küchen- und Gartenabfälle. Kaffeesatz mit Papierfiltern, Kartoffelschalen, Apfelkitsche, Laub, Unkraut u.s.w. können Sie an Ort und Stelle recyceln, ohne die Müllabfuhr zu benötigen. So entstehen keine extra Kosten und keine Emissionen von schweren Maschinen.

Im Unterschied zum gewöhnlichen Komposthaufen/-kasten

dauert die Umsetzung bei der Wurmkompostierung nur 3 - 5 Monate. Der Wurmkompost, auch Vermikompost oder Wurmhumus genannt, ist viel wertvoller als klassischer Kompost. Das bestätigen Labortests und Feldversuche weltweit. Mehr verfügbare Haupt- und Mikronährstoffe, höhere Diversität der Mikroorganismen, Struktur verbessernde Eigenschaften – das sind noch nicht alle Vorteile von Wurmhumus. Es reicht, nur 10% des Substrats mit Wurmhumus zu ersetzen, um positive Effekte bei den Pflanzen zu beobachten. Oberflächliche Zugabe funktioniert auch ganz gut. Nur bei Moorpflanzen muss man aufpassen, da sie einen niedrigen PH-Wert brauchen und Wurmhumus eher neutral ist. Sonst ist dieses Mittel universell, auch gut für Starkzehrer geeignet, dabei komplett unbedenklich für Pflanzen, Kinder oder Tiere.





Was braucht man, um diese Methode zu praktizieren? Ein passendes „Wurmhaus“, ein paar Tausend Kompostwürmer (im online Handel erhältlich oder unter den Kontaktdaten unten) und eine Vorstellung davon, was die kleinen Arbeiter brauchen.

Man kann eigentlich in jedem adäquaten Behälter mit Würmern kompostieren: Plastikeimer, Holzkiste oder die alte Badewanne sind mögliche Alternativen zu den vielfältigen auf dem Markt angebotenen Lösungen für drinnen und draußen. Platzkapazitäten, Abfallmenge und -art sind entscheidend für die Wahl. Allerdings je größer das im Behälter geschaffene Biotop, desto flexibler kann er bedient werden (2-3wöchiger Urlaub wäre zum Beispiel kein Problem bei einer größeren Kiste) und desto weniger streng sind die Einschränkungen für Produkte und Stoffe, die hinein kommen dürfen. Nur ein Beispiel: bei einer kleinen Wurmbox für eine Küche oder einen Balkon versucht man normalerweise auf geruchsbildende Abfälle (wie Kohlreste, Zwiebeln oder Knoblauch) zu verzichten, jedoch eine große-

re „Wurmkompostierungsanlage“ im Garten „verdaut“ solche problemlos.

Fisch- oder Fleischreste, Gekochtes sind grundsätzlich Tabu, sowie nicht kompostierbare Materialien wie Plastik, Metall oder Glas. Taschentücher, Eierschachteln, Zeitungspapier können sehr gut mit Küchenabfällen kombiniert werden. Etwas Laub oder eine Handvoll trockenen Rasenschnitt, hin und wieder mit ein bisschen Erde bepodern – so wird das Substrat reich an Bakterien und Pilzen, die den Würmern helfen das organische Material auf natürliche Weise zu zersetzen.

Beim Zusammensetzen der Substratmischung ist es wichtig darauf zu achten, dass die Feuchtigkeit stimmt. Ca. 80% sind anzustreben. Temperaturen zwischen 10 & 25 Grad gelten als optimal für Wurmkompostierung, aber die Kompostwürmer tolerieren und überleben 0 - 37 Grad.

Wie Sie diese Anforderungen praktisch umsetzen können, welche Regeln Sie bei der Pflege dieser fleißigen Tiere noch beachten sollten, wie Sie Ihre Substratmischung für die Wurmkompostierung vorbereiten, können Sie in VHS-Kursen oder Seminaren in Haus Ternell zu Wurmkompostierung erfahren.

Für Firmen, Kleingartenvereine, Institutionen und alle Interessierten können Informationsveranstaltungen organisiert werden. Anmeldung unter: info@tierisch-kompostieren.de oder 0176-78742935, Maria Heinrich.

Wie Penzance zur ersten plastikfreien Stadt Großbritanniens wurde

Rachel Yates oder ...We can make a difference!

Von Gisela Lenze

Ehrlich gesagt, fielen mir Rachels Aktivitäten Anfang 2018 deshalb das erste Mal ins Auge und hörte ich davon, weil es um Penzance ging. Penzance in Cornwall, dieser traumhaft schöne Flecken Erde! Wie einzigartig ich die Steilklippen im westlichsten Teil Cornwalls erlebt habe!

Womit machte die 21.000-Einwohner Stadt Penzance Schlagzeilen?

Rachel Yates erlebt an ihrem Strand, wie ihr Tag für Tag Plastikmüll vor die Füße gespült wird. Sie sammelt zunächst alleine all den Dreck wütend in Eimern auf, fassungslos, wie viel zusammenkommt und polt ihre Wut um in Aktion. In der Kommunikation mit ihren Leuten überzeugt sie und bewirkt dass die Einwohnerinnen und Einwohner ein Bewusstsein für Umweltschutz entwickeln und ihre Stadt so plastikfrei wie nur möglich werden lassen:

- Ladenbesitzer und Restaurants verzichten auf Einweg-Plastik; sie bieten z.B. Trinkhalme aus Papier statt Plastik und Besteck aus kompostierbaren Materialien wie Holz an.
- Lieferservices nutzen Verpackungen aus Maisstärke.



Quelle: <https://www.sas.org.uk/>

- Für ihre Schaufenster bekommen alle, die mitmachen in der Stadt, ein Plastikfrei-Zertifikat, das sie gut sichtbar anbringen können.
- Krankenhäuser steigen mit ein, denn Plastikgiftstoffe sind Krankheitserreger, deshalb wird Plastik weitestgehend verbannt.
- Der Stadtrat unterstützt auch, weil Touristen saubere Strände lieben.
- Schulen und Schüler werden Multiplikatoren, Umweltbotschafterinnen und –botschafter für Aufklärungsarbeit.
- Sensibilisierung erfolgt bei Supermarktketten und in Hotels.
- Etwa 100 weitere englische Städte bemühen sich um Plastikverzicht.

Für Rachels Einsatz und der ihrer Leute wurde Penzance im englischen Cornwall erstmals in Großbritannien der Status „Plastic Free Coastline“ ver-

liehen von der Organisation „Surfers Against Sewage“ (SAS), das inzwischen begehrte Plastikfrei-Zertifikat.

„*Together, we are the voice of the Ocean*“, heißt es auf ihrer Internetseite:

<https://www.sas.org.uk/>.

Und im GUARDIAN /www.theguardian.com/environment/ war am 18. Juli 2018 ausführlich zu lesen: „*How Penzance became Britain’s first ever plastic-free town*“.

Rachel hat den Unterschied gemacht!
Herzlichen Glückwunsch Rachel Yates.

